



Traber mit System
Ex-Kicker Mario Basler lässt erfolgreich laufen – auf der Pferderennbahn | Seite 39

AGENDA



Heute ab Seite 34

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND

KOMMENTAR | REPORTAGE | HINTERGRUND

FREITAG, 9. NOVEMBER 2007



Blick nach drüben: Über die **Freundschaftsbrücke**, die China und Nordkorea verbindet, rollt fast der gesamte Handel zwischen den beiden Nachbarländern

Grenzwertige Geschäfte

VON CHRISTIANE KÜHL, DANGDONG

Bäuerin Xu formt die Hände zu einem Sprachrohr. „Mein Freund! Komm raus!“, ruft sie in das Schilf am anderen Ufer des Baches hinein. Sie ruft auf Koreanisch. Denn die Halme jenseits des Rinnsals gehören zu Nordkorea. „Komm raus!“, ruft Xu noch mal, etwas lauter. Eine Gestalt in blauem Anorak erscheint, schaut kurz schweigend herüber und duckt sich ins Schilf. „Der Mann ist Grenzsoldat. Manchmal tragen sie Uniformen, manchmal nicht“, sagt Frau Xu. Dann balanciert sie über die Steine in dem nur zwei Meter breiten Bach und reicht dem Mann prall gefüllte Plastiktüten, Gaben einer chinesischen Reisegruppe, die im Hintergrund zuschaut. Der Mann winkt den Chinesen zum Dank – und huscht davon, im Schutz des Schilfs. Das ganze Ritual dauert nicht einmal zwei Minuten.

Xus Grundstück liegt dort, wo der Grenzfluss Yalu zwischen China und Nordkorea in mehrere enge Arme ausfranst. Es ist die einzige Stelle nahe der chinesischen Grenzstadt Dandong, wo man zu Fuß über den Fluss gelangen kann. Offiziell aber ist die Grenze sowohl für Chinesen als auch für Nordkoreaner dicht. Trotzdem war Xu schon einmal im Dorf gegenüber. „Der Lebensstandard ist erbärmlich“, sagt Xu.

Die stämmige Bäuerin ist Christin – wie so viele im Grenzgebiet – und verbindet Nächstenliebe mit gutem Geschäftssinn. Wer einen echten Nordkoreaner aus der Nähe sehen will, muss ihr „Spenden“ abkaufen, mit denen sie die Nordkoreaner aus der Deckung lockt. In einem kleinen Raum neben der Küche ihres Hauses stopft Xu Handschuhe, Zigaretten, Kekse, Schnaps und Limonade in dünne Plastiktüten. 50 Yuan, knapp 5 €, kostet das Set, gemessen an chinesischem Standard ein Wucherpreis. Xu grinst. Was für eine Geschäftsidee!

In Dandong prallt Chinas entfesselter Kapitalismus auf Nordkoreas sozialistische Starre und Mangelwirtschaft. Beide Seiten verbindet nur die eiserne „Freundschaftsbrücke“ für Bahn und Lastwagen über den Yalu. Sie ist das Einfallstor für Waren made in China ins ärmliche Reich von Diktator Kim Jong-il. Der Handel mit China machte 2006 mit 1,7 Mrd. \$ weit mehr als die Hälfte

des mageren Warenaustauschs Nordkoreas mit der Welt aus.

Während viele Staaten ihre Exporte wegen der Atomkrise drosselten, wuchs der Austausch mit China 2006 um knapp sieben Prozent, wobei der Überschuss klar auf Chinas Seite liegt. China exportiert Lebensmittel, Alltagsgüter und Elektronik und bezieht im Gegenzug Rohstoffe wie Eisenerz.

Nordkorea hängt immer mehr vom handfesten Handel mit China ab. Davon gehen rund drei Viertel über Dandong. Die Stadt ist damit die ökonomische Lebensader für das Regime in Pjöngjang. Ohne Dandong und seine Geschäftsleute würde Nordkorea kollabieren.

Zwischen den grauen Wohnblöcken des alten Stadtkerns stapeln Packer Kartons mit Fernsehern, Kühlschränken oder Früchten zum Abtransport ins Nachbarland. „Die Nordkoreaner können nicht einmal einen Nagel selbst herstellen“, sagt Grenzhändler Shan Jie. Der 43-Jährige sitzt in seinem sonendurchfluteten Büro im „World Trade Center“, einem einfachen Büroturm mitten in der Stadt. An der Wand hängen zwei nordkoreanische Urkunden für besondere Verdienste um das Arbeiterparadies. „Ich verkaufe auf Anfrage. Das, was der Markt drüben gerade braucht“, sagt Shan. Das können Handtücher sein, Plastikwannen oder Seife – Dinge, die China stets mehr als genug produziert. Auch Fernseher bringt Shans Privatfirma Lian Bang Trade manchmal hinüber. „Die können sich normale Nordkoreaner nicht leisten.“

Zielgruppe solcher Geräte sind Privilegierte des Systems wie die Manager staatlicher Handelsfirmen, mit denen Shan zusammenarbeiten muss. „Private Firmen gibt es nicht.“

Für die Grenzhändler hat Nordkorea die Einreise erleichtert, und so fährt Shan regelmäßig hinüber und nimmt Obst oder Schnaps mit für die Geschäftspartner. Vor einem Jahr war damit plötzlich Schluss. Kim Jong-il zündete einen unterirdischen Atomsprenkopf – gegen den Willen des einstigen Verbündeten China. Peking stimmte Sanktionen gegen Nordkorea im Uno-Sicherheitsrat zu, und Pjöngjang reagierte mit kleinen Zickereien. Grenzhändler mussten länger auf ihre Visa warten. Und die chinesischen Souvenirverkäufer am

Nordkoreas Außenhandel läuft über ein Nadelöhr namens Dandong. In der chinesischen Stadt wird an der Misere der Nachbarn glänzend verdient. Die Deals sind mal legal, mal illegal und nicht selten skurril



Abhängigkeit Ohne den Handel mit China würde Nordkorea kollabieren. Die Wirtschaft des stalinistischen Landes schrumpfte 2006 um 1,1 Prozent. Immer wieder kommt es zu Hungersnöten. Viele Nordkoreaner in der Grenzregion finden ihr Auskommen mit illegalen Geschäften.

Fluss bekamen keinen Nachschub mehr an Briefmarken mit Kim-Konterfei oder nordkoreanischen Zigaretten. „Mir kauften sie plötzlich ohne Grund meine Minibusse nicht mehr ab“, berichtet ein Autohändler, der regelmäßig nach Nordkorea liefert.

Ein paar Wochen später, als die Sechsergespräche mit Nord- und Südkorea, China, den USA, Japan und Russland zur Lösung der Atomkrise zu fruchten begannen, normalisierte sich die Lage. Aber Nickeligkeiten gehören zum Alltag in Dandong. Erst im Oktober unterbrach China vier Tage lang die Eisenbahnverbindungen. Angeblich hatten Nordkoreaner 1800 chinesische Waggons geklaut.

Händler wie Shan Jie können mit diesen Problemen leben. Die Uno-Sanktionen verbieten nur die Ausfuhr von Luxusgütern, nicht von Plastikwannen. Zudem stellte Kim sein Atomprogramm ein und schaltete den Reaktor in Yongbyon ab. China und Südkorea lieferten im Gegenzug 100 000 Tonnen Schweröl. „Wir sind alle sehr optimistisch“, sagt Shan.

Der Grenzhandel beschert Dandong einen bescheidenen Wohlstand. Neue Wohntürme mit Panoramafenstern wachsen in die Höhe, die teuersten und schicksten direkt am Fluss – mit Blick nach drüben.

Drüben, das ist Sinuiju. Eine Ansammlung verfallener Fabrikgebäude. Ein eingestostes Riesenrad. Ein paar blaue Fischerboote und rostige Kähne. Und dazwischen kleine Holzboxen mit Fenster zum Fluss. „Darin sitzen die Soldaten“, sagt Wang Mingzheng. Auch er verdient Geld am Mystery Nordkorea. Wang hat ein Motorboot mit großer China-Flagge und Außenborder. Damit bringt er Touristen weit über die Grenzlinie auf die andere Seite, direkt längs der Fischerboote, auf denen Männer ihre Netze sortieren. „Manchmal werfen sie Steine“, sagt Wang. Wenn die Kameralinsen allzu aggressiv auf sie gerichtet seien.

Abends versinkt Sinuiju in völliger Dunkelheit, und von Dandong Promenade aus geht der Blick ins Nichts. Nur ab und zu huscht der Lichtkegel eines Motorrads oder Autos durch die Finsternis. Das ist die Zeit für verschwiegene Geschäfte. Manch ein Bootsbesitzer rudert nachts an schmalen Stellen über den Fluss, mit einer Ladung Früchte. Die tauscht er gegen Eisenteile,

abmontiert von den maroden Fabriken auf der anderen Seite – und das meist von den eigenen Arbeitern.

Nahe der Freundschaftsbrücke, im dritten Stock des „Kaufhauses für chinesischnordkoreanischen Tourismus“, wird alter Kram aus Nordkorea angeboten – Kommoden, Kisten oder Kerzenständer aus dunklem Holz. Schlank Buddhas oder Keramik. Wie kamen die Sachen hierher? „Ich habe Verwandte drüben“, sagt die Verkäuferin. Sie belässt es dabei. Manches bleibt ungesagt in Dandong. Zu viele Menschen bewegen sich in der Grauzone.

Legal exportiert Nordkorea vorwiegend Mineralien. Das meiste geht an China oder Südkorea. Der Südkoreaner Yoo Kil-soo arbeitet seit drei Jahren hier im Rohstoffhandel. „Das Geschäft ist schwierig“, sagt er und knabbert Erdnüsse im schummrigen Hong Kong Café an der Promenade, einem der wenigen Orte Dandong, wo es Kaffee gibt. „Zum Beispiel bestellt man eine bestimmte Menge und muss am Ende feststellen, dass in Südkorea weniger angekommen ist.“ Der Norden habe zudem Probleme, größere Lieferungen vorzufinanzieren. „Sie haben kein Kapital.“

Yoo spricht kaum Chinesisch, aber das macht in Dangdong nichts. Auf allen Schildern im Viertel nahe der Brücke stehen koreanische Schriftzeichen, Restaurants bieten koreanisches Grillfleisch an. Einige Lokale gehören sogar dem nordkoreanischen Staat. Im Restaurant „3000 Meilen“ etwa singen bildhübsche Kellnerinnen aus Pjöngjang koreanische Lieder. Sie sollen ein positives Bild Nordkoreas vermitteln.

Niemand weiß so recht, wie es in Dangdong weitergehen wird. Die Menschen träumen von einer großartigen Zukunft. Die Stadt ist Teil einer neuen Küstenwirtschaftszone am Bohai-Meerbusen in Chinas Nordosten und will Knotenpunkt werden an einer geplanten Bahnlinie von Seoul nach Moskau. Aber jeder weiß: Dangdongs Schicksal hängt davon ab, ob sich die Situation Nordkoreas verbessert. Wie das klappen soll? Grenzhändler Shan hat schon eine Idee: „Mit Wirtschaftsreformen nach chinesischem Vorbild.“

WWW.FTD.DE/NORDKOREA
Genossen in der Abhängigkeit